

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winrenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einwendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 38. Donnerstag den 15. Mai. 1856.

Anzeigen.

Winrenden. Es wird ein Viertel Acker zu kaufen gesucht, wo möglich im Dinkelfeld. Wo? sagt die Redaction.

Winrenden. Das Häckerler'sche Wohnhaus in der Schloßgasse ist zu vermieten von

Gemeinderath Luckert.

Königin Hortense.

Ein Napoleonisches Lebensbild von L. Mühlbach.

Die Brüder Bonapartes beschäftigten sich also vor allen Dingen damit, Hortense zu entfernen. Sie erzählten Bonaparte von der glühenden Liebe des jungen Paars, von den Briefen, welche sie mit einander wechselten, sie machten ihm den Vorschlag, Duroc mit einem höheren Grade zur italienischen Armee zu versetzen und ihm dann Hortense zu geben. Sie beredeten den arglosen, großmüthigen, in diesen kleinen Dingen leicht zu täuschenden Heiden, darum leicht zu täuschenden, weil er mit großen Plänen und großen Dingen beschäftigt war, sie beredeten ihn, die projekirte Verbindung jetzt noch als ein Geheimniß zu bewahren und bei Durocs baldiger Rückkehr das junge Paar und auch Josephine damit zu überraschen.

Aber Josephine hatte diesmal die Pläne ihrer feindlichen Schwäger durchschaut; sie fühlte, daß ihre ganze Existenz, ihre Zukunft gefährdet sey,

wenn sie nicht, in der Familie Bonapartes selbst Freunde und Bundesgenossen zu erwerben vermocht hätte. Es war nur Einer unter den Brüdern Bonapartes, welcher ihr nicht feindlich gesinnt war, sondern der sie liebte, als die Gemahlin seines Bruders, dem er damals noch mit schwärmerischer und unterwürfiger Zärtlichkeit ergeben war.

Dieser Eine war Bonapartes jüngster Bruder Louis, ein junger Mann von ernstem, stillem Wesen, mehr Gelehrter als Krieger, mehr Mann der Wissenschaft als des Staatsraths und des Salons. Eine schüchterne, stille, in sich abgeschlossene Natur, die indessen unter ihrer anscheinenden Sanftmuth für den rechten und entscheidenden Moment eine unbegreifliche Entschlossenheit und Energie entwickelte und dann weder durch Bitten noch durch Drohungen einzuschüchtern war. Eine wenig gefällige, etwas linksich äußere Erscheinung, die nur in den Momenten der Erregung imponirte durch das machvolle Aufblitzen dieser großen blauen Augen, die gemeinlich mehr nach innen als nach außen schauten. Louis Bonaparte war eine dieser tiefen, gedulvollen, unscheinbaren und glanzlosen Naturen, die man zu selten versteht, weil man in dem lauten Getriebe des Lebens nicht die Zeit und die Muße hat, sie zu ergründen. Nur eine Schwester oder eine Mutter sind im Stande, Männer dieser Art zu begreifen und zu lieben, weil das trauliche Beisammensein langer Jahre ihnen die verschlossene Blüthe dieser Sensitiven, die vor jeder rauhen Berührung der Welt sich schaud-

ernd zusammenzieht, geöffnet hat, — aber selten werden sie eine Geliebte finden, den da ihr Herz zu schüchtern ist, um zu suchen, gibt sich Niemand die Mühe, es zu finden.

Dieser junge, kaum vierundzwanzigjährige Bruder ihres Gemahls schien Josephinen dazu geeignet, ihr eine Stütze in der Familie Bonapartes zu gewähren. Madame Lätitia liebte ihn nach ihrem Napoleon am zärtlichsten, er war als der jüngste der verzogene Liebling aller seiner Brüder, die ihn nicht fürchteten, weil er weder egoistisch noch ehrgeizig genug war, ihre Pläne zu durchkreuzen, sondern sie still gewähren ließ und nur verlangte, daß man auch ihn in seinen stillen und ruhigen Neigungen gewähren lasse. Er war der Vertraute seiner jungen, schönen Schwestern, die immer gewiß waren, an ihm einen besonnenen Rathgeber, niemals aber einen Verräther zu finden und endlich war er derjenige von seinen Brüdern, dem Napoleon am aufrichtigsten und wärmsten zugethan war, weil er ihn hochschätzen mußte wegen seiner nobeln Eigenschaften und weil er niemals von ihm nie seinen andern Brüdern belästigt ward. Denn der Ehrgeiz und die Habsucht Jeromes, Josephs und Lucians waren schon damals für Bonaparte eine Quelle des Unmuths und der Widerwärtigkeiten. Wenn man meine Brüder hört, mit welchem Ungestüm sie täglich von mir neue Summen fordern, so sollte man wahrhaftig glauben, ich hätte ihnen das Erbtheil ihres Vaters aufgeessen, sagte Bonaparte eines Tages zu Bourienne nach einer heftigen Scene, die er mit Jerome gehabt, und die, wie immer, damit endete, daß Jerome eine neue Anweisung auf die Privat-Chatouille des ersten Konsuls erhalten hatte.

Louis aber verlangte niemals Geld, sondern setzte sich immer dankbar und zufrieden mit dem, was Bonaparte ihm unaufgefordert bewilligte, und niemals gab es für ihn Streitigkeiten mit den Lieferanten zu schlichten oder Schulden zu bezahlen.

Dieser letztere Umstand war es, der Josephine mit einer Art achtungsvoller Scheu für ihren jungen Schwager erfüllte. Er verstand so gut, sich einzurichten, er machte niemals Schulden. Und das waren Eigenschaften, welche Josephine so sehr fehlten, denn sie konnte es gar nicht vermeiden,

Schulden zu haben. Wie viel Verdrießlichkeiten, wie viel Angst und Sorge hatten ihr ihre Schulden nicht schon verursacht, wie oft hatte ihr Bonaparte nicht deshalb schon gezürnt, wie oft hatte sie versprochen, sich zu ändern und niemals mehr zu kaufen, als sie im Stande sey, zu bezahlen. Aber diese Aenderung war ihrer sorglosen und großmüthigen Natur eine Unmöglichkeit und wie sehr sie sonst ihres Gemahls zornblitzende Augen und sein donnerndes Scheltwort fürchtete, in diesem einen Punkte konnte sie seinen Zorn nicht vermeiden, denn in diesem einen Punkte verfiel die renige Sünderin immer wieder in neue Sünde, — sie machte immer wieder Schulden!

Louis aber machte niemals Schulden, er war gerade so bedachtsam und ordentlich wie ihre Hortense und darum meinte Josephine, diese beiden jungen, ordentlichen, bedachtsamen Naturen müßten gut zu einander passen und mit ihren Herzen eben so besonnen zu wirthschaften verstehen, wie mit ihrer Börse.

Sie wollte also Louis Bonaparte zu ihrem Schwiegersohn machen, um ihr eigenes Schicksal dadurch zu stützen und zu verfestigen. Josephine hatte schon ein ahnungsvolles Grauen vor der Zukunft und es konnte ihr zuweilen geschehen, daß sie den machtvollen Adler, der über ihrem Haupte schwebte, für den drohenden Vogel des Unglücks hielt, dessen unheilvolles Gefächze sie zuweilen in der Stille der Nacht zu vernehmen glaubte.

Die Negerin auf Martinique hatte zu ihr gesagt: „Du wirst mehr sein als eine Königin. Aber jetzt hatte Josephine die neue Zauberin in Paris, Madame Billeneuve, besucht und diese hatte zu ihr gesagt: „Sie werden eine Krone auf Ihrem Haupte tragen, aber nur auf kurze Zeit.“

Nur auf kurze Zeit! Josephine war zu jung, zu glücklich und zu gesund, um an ihren baldigen Tod denken zu müssen, es war also etwas Anderes, was sie bedrohte. Es war vielleicht eine Scheidung; sie hatte keine Kinder und Bonaparte wünschte so sehr, einen Sohn zu haben und seine Brüder wiederholten ihm täglich, daß dies für ihn eine politische Nothwendigkeit sey.

Josephine zitterte, also für ihre eigene Zukunft, sie streckte angstvoll ihre Hände nach Hilfe aus und in dem Egoismus ihres eigenen Kummers verlangte sie von ihrer Tochter, daß sie den Traum ihres eigenen Glückes dem wirklichen Glück ihrer Mutter opfern solle.

Aber Hortense liebte! Ihr junges Herz häumte sich auf, bei dem Gedanken, nicht blos ihrer Liebe entsagen, sondern einem ungeliebten Manne, der sie nie beachtet und den sie kaum jemals gewahr geworden, sich vermählen zu sollen. Sie hielt es für unmöglich, daß man von ihr fordern könne, sie solle ihr eigenes, schönes und heitiges Glück einer kalten Berechnung, einer künstlichen Familien-Intrigue opfern. Mit aller Begeisterung einer ersten Liebe schwur sie, eber sterben zu wollen, als ihrem Geliebten zu entsagen.

Aber Duroc hat Dir kein Glück und keine Zukunft zu bieten, sagte Josephine. Was ist er, ist er nur durch die Freundschaft Bonapartes. Er hat kein Vermögen, keine Bedeutung, keinen Ruhm. Wenn Bonaparte ihn verläßt, fällt er in das Nichts und in die Dunkelheit zurück.

Hortense antwortete, unter Thränen lächelnd: „ich liebe ihn und ich habe keinen andern Ehrgeiz, als seine Gattin seyn zu wollen!“

Aber Er? Meinst Du, daß auch er keinen andern Ehrgeiz hat, als nur Dein Gatte seyn zu wollen? Meinst Du, er Dich liebt um Deiner Selbst willen?

Ich weiß es, sagte das junge Mädchen mit strahlenden Augen, Duroc hat mir gesagt, daß er mich und nur mich liebt. Er hat mir ewige Treue ewige Liebe geschworen! Wir Beide verlangen nichts, als einander angehören zu dürfen!

Josephine zuckte fast mittheilig die Achseln. Und wenn ich behaupte, daß Duroc nur deshalb Dich heirathen will, weil er ehrgeizig ist und meint, daß Bonaparte alsdann ihn rascher befördern wird?

Das ist eine Verläumdung, eine Unmöglichkeit! rief Hortense in edlem Zorn erglühend. Duroc liebt mich und seine edle Seele ist fern von aller eigennützigem Berechnung.

Und wenn ich Dir das Gegentheil beweise, fragte Josephine, gereizt von dem Widerstand ihrer Tochter und grausam in ihrer Sorge für ihr eigenes Glück.

Hortense erbleichte und ihre so begeisterte, so schöne Zuversicht ward wie von einem eisigen Todeschauer angehaucht.

Wenn Du mir das beweisen kannst, sagte sie matt, wenn Duroc mich aus Ehrgeiz liebt, dann bin ich bereit, ihm zu entsagen und zu heirathen, wen Du willst!

Josephine triumphirte. Duroc kehrt heute von seiner Reise zurück, sagte sie, in drei Tagen will ich Dir den Beweis geben, daß er nicht Dich liebt, sondern nur die Verwandtschaft, die Du ihm bietest!

Hortense hatte von den Worten ihrer Mutter nur den Anfang gehört, nur „Duroc kehrt heute zurück.“

Was kümmerte sie alles Andere! Sie sollte ihn wieder sehen, sie sollte aus seinem männlich schönen Gesicht sich Trost und Zuversicht lesen! Sie bedurfte dessen nicht einmal, denn sie glaubte an ihn und nicht der leiseste Zweifel trübte ihr seliges Wiedersehen!

Aber Josephinens schöne Hände waren indef geschäftig, das Netz dieser Intrigue immer mehr zu verfestigen. Sie bedurfte durchaus in der Familie einer Stütze gegen die Familie, deshalb mußte Louis Hortensens Gemahl werden.

Fortsetzung folgt.

Ein Frauengespräch.

Vier Damen, die sich allein glaubten, sprachen lebhaft über die Ehe, ich schlich mich leise hinzu und horchte.

„Was verlangen Sie von ihrem Manne, wenn er ein trefflicher Gatte sein soll? fragte Eine.

„Geld, Geld und wieder Geld!“

„Liebe erwiederte die Zweite, „Liebe und immer wieder Liebe!“

„Ich verlange Jugend,“ versetzte die Dritte, „nichts als Jugend eine immerwährende Jugend.“

„Und ich,“ fiel die Vierte ein, „Geduld, Geduld und immer wieder Geduld.“

„Du wählst Dir immer das Schlechteste!“
 schrie eine Frau im heftigen Zank zu ihrem
 Manne, der sich Tuch gekauft hatte, an dem
 ihr die Farbe nicht gefiel. „Wahr ist's“ ent-
 gegnete der Mann, „und bei Dir hat meine
 schlechte Wahl angefangen.“

N a i v e s G e s t ä n d n i s s .

Ein Krämer schickte seinen Burschen zu
 einem Kunden, um das Geld für eine eben
 völlig gewordene Anweisung einzulassen zu
 lassen. Der Bursche war Anfangs sehr höf-
 lich, da er aber nicht gleich Geld erhielt
 wurde er immer dringen er, bis endlich der
 Gemahnte sagte: „nun, es wird nicht so
 eilig sein ich gehe nicht durch.“ — „Das
 glaub ich wohl,“ antwortete der Bursche,
 „aber mein Herr will durchgehen, und braucht
 das Geld dazu.“

— Ein gewisser James Flaherty, ein Ir-
 länder von Geburt, ward kürzlich in New-
 Orleans vor Gericht gestellt unter der An-
 schuldigung, er habe sechs Weiber geheir-
 rathet. Der Untersuchungsbeamte fragte ihn
 wie er ein so verhärteter Verbrecher sein
 und ein solches Vergehen sich zu Schulden
 kommen lassen könne. — „Vor Euer Ehren
 zu melden, versetzte der Angeschuldigte, ich
 habe eine gute Absicht dabei: ich suchte
 ein recht braves Weib zu bekommen, und
 darum versuch' ich es mit mehreren.“

— Ein junger Rheinländer, der auf Be-
 such in Paris war, ging spät Abend aus
 dem Theater nach Hause. Er kannte sich
 in dem Straßengewirre nicht aus und sah
 sich genöthigt, einen vorübergehenden Herrn
 um die Richtung zu befragen, die er zu
 nehmen habe. Sein Hotel befand sich in
 der Nähe der Börse. Er nahm denn all-
 sein Bischen Französisch zusammen und trat
 auf den Herrn zu, mit den Worten: Monsieur
 la Bourse... Der also Angesprochene glaubte
 die allbekannte Räuberanrede zu vernehmen
 und begann aus Leibeskräften um Hilfe zu

schreien. Im Nu eilten von mehren Seiten
 Polizeisoldaten und Patrouillen herbei —
 und der arme Frager hatte alle Mühe, sich
 von dem Verdachte eines Straßen-Minardini
 zu reinigen.

* Ein guter Magen. Ein Gutschme-
 cker war noch entzückt von einem Truthahn
 mit Trüffel, den er eben verzehrte. Ste
 haben ihn ganz gegessen? fragte ihn Je-
 mand. Ja wohl. Wie viel waren Sie
 denn? Ihrer zwei. Wer den? Nun, ich
 und der Truthahn.

— Sheridan sagte einst zu einer reizenden
 Dame: „Sie blühen wie der Früh-
 ling.“ „Si,“ versetzte die Schöne, „der dieß-
 jährige Frühling ist schlecht!“ „Ja wohl!“
 versetzte Sheridan rasch, „ich wollte, der
 Frühling blühte wie Sie!“

— Man brachte einem Sohne des Nachts
 die Nachricht, daß eben seine kranke Mutter
 verschieden sey. Er legte sich gähnend auf
 die andere Seite mit der Aeußerung: „Ach
 Gott wie betrübt werde ich morgen seyn,
 wenn ich aufstehe.“

— An einem Kaufmanns-Gewölbe war
 auf dem Laden Folgendes zu lesen: „Wenn
 Niemand in dem Gewölbe ist, so bittet
 man höflichst, nur hier anzuläuten.“ Ein
 Vorübergehender las diese Aufschrift, sah
 dann durch die Glasthüre des Gewölbes,
 und da dieses leer war, schellte er aus
 allen Kräften. Alsogleich kam der Herr
 aus dem Stockwerke herab und fragte,
 was der Herr befehle. „Gar nichts,“ ant-
 wortete dieser; „aber weil man hier höflichst
 gebeten wird, man solle anläuten, wenn
 Niemand im Gewölbe ist, und ich eben
 im Augenblicke Niemand darin gesehen, so
 habe ich ihnen den Gefallen thun wollen,“
 und gieng weiter.

Denksprüche.

Was nie ein Aug' geseh'n und nie ein Ohr gehört,
 Das ist den Frommen nur in jener Welt besichert.